

**Predigt am Sonntag Rogate (27. April 2008)**

**Zu den „Katechismusliedern“ Martin Luthers**

Liebe Gemeinde!

Im Mittelpunkt der Predigt stehen heute die Katechismuslieder. Diese sind im Grunde einfach eine Vertonung wichtiger Stücke aus Martin Luthers Kleinem Katechismus, den der Reformator 1529 als kurz gefasste Glaubenslehre für protestantische Christen verfasst hatte.

Wie das Adjektiv „Kleiner“ andeutet, gibt es auch einen „Großen Katechismus“, der kurz vorher erschien und ebenso wie der Kleine Katechismus, nur eben ausführlicher, die wichtigsten Texte des Christentums und die Sakramente erläutert, nämlich:

- Die Zehn Gebote Gottes
- Die Hauptartikel des Glaubens
- Das Gebet oder Vaterunser, so Christus gelehrt hat
- Von der Taufe
- Vom Sakrament des Altars (Abendmahl)
- Eine Kurze Vermahnung zur Beichte

Interessant ist dabei, dass die heute stark in den Hintergrund gedrängte Beichte für Luther noch ein Sakrament war. Kriterien für eine im kirchlichen Sinne „heilige Handlung“ waren und sind in der protestantischen Kirche

- es muss von Jesus Christus durch ein ausdrückliches Stiftungs- bzw. Verheißungswort eingesetzt sein
- es muss mit einem sichtbaren Zeichen verbunden sein.

Deshalb erkannten die Reformatoren andere Sakramente aus der römisch-katholischen Kirche wie die Ehe oder die Krankensalbung nicht an, weil dort wenigstens eine der Grundbedingungen nicht erfüllt ist. Unwichtig sind sie deshalb natürlich trotzdem nicht.

Da heute der Sonntag „Rogate“ ist – *Betet* -, will ich mich zunächst auf die Auslegung des Gebets der ganzen Christenheit, das *Vaterunser*, konzentrieren.

Ein Katechismus diene wie gesagt der Erläuterung der Hauptstücke des christlichen Glaubens, und zwar so, dass auch Nicht-Theologen deren alltagspraktischen Sinn verstehen konnten. In diesem Sinn lassen sich hypermoderne Übersetzungen alter biblischer Stücke auch bis zu einem gewissen Grad als „katechetisch“ verstehen, etwa aus einer in den achtziger Jahren populären Übertragung der Bibel, die unter dem Titel „Der große Boss“ und „Der Junior-Chef“ im Eichborn-Verlag erschienen war. Dort liest sich das altehrwürdige Vaterunser so:

*Hey, Alter, Boss da ganz oben,  
hast schon was drauf.  
Werd mal aktiv und mach was.  
Zeig mal, wer zu sagen hat,  
und das nicht nur da oben auf den Wolken,  
sondern bei uns und jeden Tag.*

*Lass uns all das rüber wachsen,  
was wir brauchen, Brot und so manches sonst noch.  
Und lass mal gut sein,  
wenn bei uns was nicht so klappt und dich nervt.  
Wir sind ja auch gar nicht so  
mit denen, die uns nerven.  
Lass uns immer schön auf dem Boden bleiben  
und pass schön auf, dass uns nichts passiert.  
Denn du bist ja schließlich der Boss.  
du wirst das schon machen.  
So ist es und nicht anders.*

Dazu mag man stehen wie man will, es macht manche Aspekte für heutige, vor allem jüngere und kirchenferne Menschen etwas deutlicher, für den Gottesdienst sind solche Texte natürlich nicht geeignet. Ähnliches ließe sich über die so genannte „Volxbibel“ – mit „x“ – sagen. Sie haben sich auf breiter Ebene letztlich ebenso wenig durchgesetzt wie es die „Bibel in gerechter Sprache“ tun wird.

Wie auch immer: Alle Interpretationen, ob in der klassischen bis romantischen Form oder in den modern-saloppen, mögen ihre partielle Berechtigung haben oder auch nicht - aber entscheidend ist immer wieder die Rückbesinnung auf die Überlieferung der Worte Jesu im Vaterunser selbst.

Deswegen möchte ich auch ganz formal auf den Aufbau des Vaterunsers eingehen und uns dabei bewusst machen, wie kunstvoll dieses selbst von Jesus

formuliert wurde und aufgebaut ist. Und wie natürlich Luther die ein oder andere Stelle auslegte.

Das Vaterunser ist keineswegs einfach mal so spontan vor den Leuten dahingesagt. Auch wenn es in seinem Sprachfluss sehr natürlich klingt, weil es uns schon so lange vertraut ist.

Sondern es hat einen sehr interessanten und intelligenten inneren Aufbau. Ich gehe dabei von Luthers Übersetzung im Matthäus-Evangelium aus, im Lukas-Evangelium ist es etwas kürzer und anders überliefert.

Fangen wir mit einer ganz einfachen Frage an: Wie viele Bitten enthält eigentlich das Vaterunser? Überlegen Sie einmal kurz für sich, auf wie viele Sie kommen...

So oft schon gesprochen und mitgesprochen, aber sind Sie tatsächlich auf *sieben* Bitten gekommen?! Glauben Sie nicht? Der Beweis aus dem Kleinen Katechismus: [am Text zeigen, EG 806.3]

Doch fangen wir vorne an. Fast wie ein Brief enthält auch das Vaterunser eine Anrede: eben „*Vater unser*“, und zwar nicht der irdische und leibliche Vater, sondern der Vater aller und über alle Dinge, der Vater im Himmel, den wir „gestrost und mit aller Zuversicht bitten sollen wie die lieben Kinder ihren lieben Vater“, wie Luther sagt.

Dann bittet man darum, dass Dinge geschehen, die allein in der Macht Gottes liegen: *geheiligt werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe*. Seltsam, dass man darum bittet, denn eigentlich geschieht das alles auch „von selbst“, nämlich durch Gott.

Martin Luther in seinem Katechismus erklärt das so, ich nehme das zweite Beispiel: „*Dein Reich komme - was ist das?* Gottes Reich kommt auch ohne unser Gebet von selbst, aber wir bitten in diesem Gebet, dass es auch *zu uns* komme.“ Diese Konzentration auf die persönliche Wahrnehmung, die Subjektivität, und die Betonung, dass Gottes Wille und Tat „für uns“ geschieht oder eben „zu uns“ kommt, ist typisch für Luther und seine eigentliche Entdeckung, dass das Evangelium je für uns gilt, für jeden Einzelnen persönlich.

Bis hierhin ging es, also in den ersten drei Bitten, um den *himmlischen* Bereich, den unmittelbaren Machteinfluss Gottes. Man nennt diese auch die drei „Du“-Bitten, weil sie sich direkt an Gott wenden.

Wie schon zu vermuten, wird es jetzt konsequenterweise mehr um den *irdischen* Bereich gehen, also um unseren Alltag. Die Überleitung zeigt dies bereits an: „Wie im Himmel, so auch auf Erden“!

Vier Bitten sagen Gott nun, was wir in unserem alltäglichen Leben brauchen: *Brot, Vergebung unserer Schuld, Hilfe gegen das und Erlösung vom Bösen*. Wobei „das“ Böse nach dem griechischen Wortlaut durchaus auch „der“ Böse, das heißt der Teufel oder Satan sein kann.

Ich nehme zwei Beispiele daraus, die Luther sehr schön und treffend erklärt. „Unser täglich Brot“<sup>14</sup> - dazu meint der Reformator:  
„Was heißt das?

Gott gibt tägliches Brot zwar auch ohne unsere Bitte allen bösen Menschen; aber wir bitten in diesem Gebet, dass er's uns erkennen lasse und mit Danksagung empfangen unser tägliches Brot.

Was heißt denn ‚tägliches Brot‘?

Alles, was not tut für Leib und Leben, wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromme Eheleute, fromme Kinder, fromme Gehilfen, fromme und treue Oberherren, gute Regierung, gutes Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, treue Nachbarn und dergleichen.“

Also wieder die Betonung, dass dies *für uns* geschieht und dass wir es auch wahrnehmen und dafür dankbar sein sollen. Für den Reformator steht immer wieder der Gläubige selbst und persönlich vor Gott, eine Vermittlung durch eine Instanz wie die Kirche braucht es dazu nicht mehr! Außerdem zeigt Luther, dass es hier nicht nur um das Brot zum Essen geht, sondern um „alles, was not tut für Leib und Leben“.

*Führe uns nicht in Versuchung*: Da fragt man sich schon, ob denn Gott in Versuchung führt zu sündigen?! Ist es nicht gerade Zeichen *unserer* Schuld und Sünde, dass wir den Versuchungen der Welt nachgeben?

Und wie war das bei Jesus in der Wüste - auch da versuchte nicht etwa Gott ihn, sondern der *Teufel*. Ich habe einmal die treffende Übersetzung gelesen: „Und führe uns nicht in den *Machtbereich der Versuchung*, lass uns nicht in ihren Strudel geraten“.

Entsprechend bestätigt Luther sinngemäß: Gott versucht zwar niemand; aber Gott möge uns *behüten* und erhalten, damit uns der Teufel nicht verführe, oder wenn doch, dass wir letztlich mit Gottes Hilfe den Sieg behalten.

Es war anfangs die Sprache davon, das Vaterunser beginne ein wenig wie ein Brief, mit einer Anrede. Dann müsste zum Schluss eine Grußformel kommen. Allerdings grüßt man Gott in dem Sinne nicht, sondern man huldigt ihm. Das Vaterunser schließt daher mit einem Lobpreis: *Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.*

Und die *Unterschrift*? Ja, genau: das *Amen*, eine Bestätigung, dass man dazu steht und dass es so geschehen möge. Wie Luther es auslegt: „Amen, Amen, das heißt: Ja, ja, so soll es geschehen“.

Das ist also das Vaterunser in Wirklichkeit: Nicht so dahingesagt, sondern von Anfang bis Ende wohl durchdacht, auch darin eine Ehrerbietung an Gott, der Kunstwerke in Bild, Wort und Ton durchaus zu schätzen weiß – einschließlich passender und packender Erläuterungen dazu wie von Martin Luther.

Nun wurde ich von unseren Musikern gebeten, noch „elegant“ dazu überzuleiten, dass nach der Predigt ein Tauflied gesungen wird, dessen Text ebenfalls von Martin Luther stammt. Vermutlich übrigens auch die Melodie.

Luther geht dabei von der Taufe Jesu aus, die Johannes am Fluss Jordan an ihm und vielen anderen Menschen damals vollzogen hat.

Die Taufe ist keine christliche Erfindung, sondern hat unter anderem in Johannes einen klaren Vorläufer. Jesus selbst hat wohl nicht getauft, zumindest berichtet die Bibel davon nichts. Aber er hat seine Jünger später beauftragt, sie sollten „in alle Welt gehen und die Menschen auf den Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes taufen“.

Das ist nebenbei eine der Wendungen im Neuen Testament, die zur Entwicklung der Lehre vom dreieinigen Gott, der Trinitätslehre, führten.

Für Luther ist nun ganz klar, dass es bei der Taufe nicht das Wasser allein macht, sondern „sie ist das Wasser in Gottes Gebote gefasst“, wie er im Katechismus sagt.

Er stellt sich auch der Frage, wie Wasser denn „solch große Dinge tun“ kann, nämlich Vergebung der Sünden und Erlösung von Tod und Teufel zu bewirken.

Seine Antwort: „Wasser tut's freilich nicht, sondern das Wort Gottes, das mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, der solchem Worte Gottes im Wasser traut.“

Es kommt also auch hier auf „das Wort“ an, das die Handlung erst deutet und dadurch *eindeutig* macht. Sonst wäre es rein äußerlich, eine erfrischende und in diesem Sinne reinigende Dusche, aber nicht wirklich ein religiös-spirituellem Vorgang, der uns Gottes Nähe in einem Sakrament vermittelt und eine Wiedergeburt als neuer Mensch in und durch Christus schenkt.

So weit ein knapper Blick auf den Katechismus Luthers, der an inhaltlicher Aktualität nichts eingebüßt hat, auch wenn die Sprache des Reformators nicht mehr die unsrige ist.

Aktuell bleibt, wie Luther die Worte der Bibel konsequent auf unser Leben im Alltag und dies immer vor Gott deutet sowie praktisch auslegt. Motiv seiner Auslegung ist immer die Liebe Gottes zu uns, wie er sie in Jesus Christus bewiesen hat, und die Einsicht, dass Gottes Handeln „für uns“ eine Aufforderung ist, dass auch wir ihm in Liebe und Ehrfurcht begegnen sollen. Ansonsten bliebe der Glaube leer und die Worte der Schrift an uns wirkungslos.

Luthers Katechismus spielt heute nicht mehr die prägende Rolle wie in früheren Christengenerationen. Dennoch bleibt er ein Schatz der Kirche.

Es ist gut, dass wir uns bei Gelegenheiten wie einem solchen Gottesdienst an diesen Schatz erinnern. Und uns dadurch in einer sehr umfassenden und tiefgründigen Weise zu Gott führen lassen. Keine Frage: Darauf liegt Gottes Segen. Und das wird auch in künftigen Generationen der Gläubigen so bleiben. Amen.